

Gemeinnützige Blätter

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1828.

LXVIII.

24. Aug.

Wo es besser ist, ist's besser;
Trotz der Gegner ohne Zahl,
Ob in Grönland's Eisgewässer,
Oder im Palais Royal;
Aber besser oder schlimmer,
Wo dafür die Liebe spricht,
Dort allein ist's gut und immer,
Anderortig aber nicht,

Denkw. Prinz Bernhard von S. Weimar machte, wie wir schon mehrmal meldeten, in den Jahren 1825 und 1826 eine große Reise in Nordamerika, und gab die Beschreibung davon heraus (in 2 Bänden, durch den Hofrath Luden in Jena, Weimar bei Hoffmann.) Wir theilten bereits Einiges aus dieser an sich und durch die Persönlichkeit des liebenswürdigen Reisenden höchstinteressanten Reisebeschreibung mit. Er hatte viel gesehen, viel Schönes und Großes, aber nirgends vergaß er Vaterland und Vaterhaus, und rührend webte sich die Erinnerung daran überall seiner Seele ein. Noch Einiges hier; auch ohne jene bezügliche Rücksicht. Der Reisende verwunderte sich sehr über die große Anzahl der Kirchen in den amerikan. Städten, und sagt „für seine Vaterstadt seyen zweye zu viel.“ Als er in NewYork während des Gottesdienstes vor allen Kirchen die Straßen zur Verhinderung der Communication mit Ketten gesperret sah, sagte er: „Das Land der Freiheit hat doch auch seine Ketten!“ Bei NewYork auch erzählt er: „Es traf sich sonderbar, daß, als ich am 2. Febr. in eine deutsch-Lutherische Kirche trat, ein altes Kirchenlied vom Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar gedichtet, gesungen wurde. Mein in Gott ruhender Vorfahr hat wohl nicht gedacht, daß einer seiner Nachkommen erst in der neuen

Welt erfahren sollte, er habe geistliche Lieder gedichtet, und daß sein Lied dem Nachkömmling zuerst in NewYork zu Gesichte kommen würde.“ Von Philadelphia, das 120,000 Einwohner hat, heißt es, daß in dieser Stadt 22 religiöse Secten friedlich neben und mit einander leben. Von Pennsylvania: „Der Handel mit Weizenmehl wird im Staate Pennsylvania sehr stark betrieben; denn dieses Mehl genießt mit Recht eines sehr guten Rufes, und wird besonders in Westindien gesucht. Nirgends, selbst in Europa, habe ich so gutes Brod gegessen, als in diesem Staate.“

Natur- und ZeitDenkw. Das Herzogthum Modena, eine mit einem Felsenkranz umgebene große Ebene, ist in naturhistorischer Hinsicht vielleicht das merkwürdigste Ländchen der Erde. Die vielen Brunnen, welche man daselbst gegraben hat, sind alle 120 Fuß tief. Das ganze Land scheint auf einem unterirdischen See in jener Tiefe zu schwimmen, und auf einer allgemein verbreiteten Felsdecke (einer sogenannten Zechsteinplatte) zu ruhen. Gelangt der Brunnengräber bis an diesen Stein, so durchgräbt er ihn mittelst eines Meißels, der eine hinlänglich weite Röhre in der Art bildet, wie die Sprenger sie für ihre Pulverladungen in das Gestein zu meißeln pflegen. Bemerket der Brunnengräber, daß nun bald die letzten Hammerschläge die Röhre vollenden, und den dann höchstungestümmten Zudrang der Springgewässer bewirken werden, so bezeichnet er dieß den Gehilfen, welche oben, mittelst einer Winde, den Kübel, der unten den Arbeiter aufnimmt, herauswinden, sobald der letzte Hammerschlag geschehen, und es nun Zeit ist, der Gefahr, die das dann heftig eindringende und in die Höhe steigende Wasser herbeiführt, zu entfliehen. Ubrigens will man einen gegenseitig

gen Einfluß des Wasserstandes sämtlicher Brunnen Modena's auf einander wahrgenommen haben. Was aber das Graben dieser Brunnen ganz vorzüglich merkwürdig gemacht hat, ist der Umstand, daß man in der Tiefe von 20 bis 30 Fuß unter der jetzigen Oberfläche an vielen Orten Grundmauern menschlicher Wohnungen und mancherley Geräthschaften findet, die von einer Vorwelt'sCultur zeugen, von welcher die Geschichte keinerley Nachricht auf uns gebracht hat. Gräbt man bei jenem Brunnenmachen 40 Fuß tiefer, so finden sich abermals alle Kennzeichen einer noch früher bewohnt gewesenen Oberfläche der Erde. Man erkennt in der dortigen fußdicken, fruchtbaren schwarzen DammErde allerley Wurzelwerk von Pflanzen und Gesträuchen, das in eine Art von Versteinerung übergegangen ist. Selbst einen vollkommenen Feigenbaum mit Früchten will man hier gefunden haben. Welch ein unermesslicher Zeitraum muß vergangen seyn, bevor dieser bewohnbare Boden einst mit der 40füßigen Erde bedeckt wurde! Aber die wunderbare Beschaffenheit Modena's erregt noch größeres Erstaunen, wenn die Brunnengräber 25 bis 50 Fuß tiefer in den Boden eingedrungen sind, denn es finden sich daselbst alle Kennzeichen einer abermaligen, also dritten vorweltlichen Bewohnung dieses Landes. Selbst eisferne Ackerbau- und WirthschaftsGeräthschaften hat man in der DammErde aufgefunden; ja, was noch mehr sagen will, auch eine versteinerte gebundene Korngarbe entdeckte man hier, an welcher jeder Halm und die versteinerten Roggenkörner in den Aehren erkennbar waren.

Selt sam leiten. Zahnschmerzen. Ein öffentl. Blatt enthält Folgendes: „An Aerzte.

Immer allgemeiner findet man folgendes Recept wider heftige Zahnschmerzen bewährt: „Einige Finger voll Salz, in ein leinenes Lüchlein gethan, in kaltes Wasser getaucht, an die Nase gehalten, und kräftig von ihr aufgesogen, hilft schier auf der Stelle.“ Worauf gründet sich diese Wirksamkeit? — Künstliches Eis. Unter den neueren Methoden, Eis „durch Verdunstung“ zu erzeugen, verdient keine so viel Aufmerksamkeit, als die vom Prof. Veslie mit „geröstetem Hafermehl.“ Mit einer Lage dieses Mehls, welche etwas mehr als ein Zoll dick war, und einen Fuß im Durchmesser hatte, fror er fünf Viertel Pfund Wasser, das in einer porösen hemisphärischen Schale enthalten war, und mittelst dieser einfachen Methode kan man Eis in allen Klimaten machen. — Seidenraupen. In Südfrankreich, wo die Seidenzucht stark betrieben wird, ist es nicht ungewöhnlich, daß die Seidenraupen von der sogenannten Gelbsucht befallen werden. Der Abbé Cyserie in Carpentras nahm in solchen Fällen vorbeugungsweise zu einem Mittel seine Zuflucht, das (wie eine Pariser Stg meldet) seit 20 Jahren schon als heilsam sich erprobt hat. Er pflegte die Würmer mit ungelbschtem Kalk mittelst eines seidenen Siebes einzupudern, und legte ihnen dann Maulbeerblätter, die mit einigen Tropfen Wein besprengt worden, vor. Augenblicklich machten sich die Raupen heißhungrig über das Futter her, und keine einzige der Zuchthürden, bestehend aus solchen Raupen, wurde je von der Gelbsucht befallen. Anfangs behauptete man, das Verfahren sey der Seide nachtheilig, aber dem widersprach der Erfolg, und nun ist diese Zuchtweise im Departement Bauluse allgemein üblich. (So lautet die Nachricht. Man sieht, daß die Anwei-

sung etwas unbestimmt ist.) — Lappländischer Kohl. Auch folgende Pariser Nachricht ist ziemlich unbestimmt: „Im Jahr 1815 brachte man aus Lappland nach dem Rhone-Departement eine Art Kohl, der dem härtesten Frost widersteht. Er gedeiht sehr wohl, dauert 10 Jahre lang, und erreicht, nach Beschaffenheit des Bodens, eine Höhe von 6 bis 12 Fuß (?). Sein langer Stiel ist mit Blättern bedeckt, die man, ohne ihm zu schaden, monatlich abbrechen kan. Im Monath April setzt er lange Blütenbüschel an, die eine Menge sehr gutes Del liefernde Körner geben.“

Für BaumFreunde. Capitän Sabine hat der Linne'schen Gesellschaft zu London einen interessanten Aufsatz über die carolinische oder kalifornische Fichte (*pinus Lambertiana*; nach dem VicePräsidenten der Linne'schen Gesellschaft so genannt,) mitgetheilt. Nebenvertheile, die dieser Baum gewährt, sind esbare Mandeln, die, wie Kastanien, geröstet, und auf verschiedene Weise zubereitet werden, und sein Harz, das leicht den eigenthümlichen Geruch verliert, einen süßen Geschmack gewinnt, und statt des Zuckers gebraucht wird, und also den Menschen, vorzüglich aber den Thieren, zur Nahrung dienen kan. Vor allem aber empfiehlt sich diese Fichte als Waldbaum, weil er eine Höhe von 150 bis 200 Fuß, und eine Stärke von 20 bis 60 (?) Fuß erreicht, daher man ihn in Kalifornien vorzugsweise als Bauholz verwendet. Da er im sandigen Boden, zwischen dem 40 bis 45° nördl. Breite in dem kalten Amerika gedeiht, so würde er gewiß im mildern Europa gut fortkommen, und nicht nur unseren Parks neuen Schmuck, sondern besonders unseren Forsten auch neuen Reichthum bringen.

Techn. Denkw. Entfufelung des Branntweins mit Torfkohle. Prof. Lampadius, der berühmte Chemiker in Freyberg, hat gefunden, daß frischbereitete und nachher vor dem Zutritt der Luft verwahrte Kohle von Torf, mehr als jede andere den Branntwein entfufelt. Sie verdient demnach als eines der trefflichsten Mittel zu diesem Zweck empfohlen zu werden. — So nennen ihn. Hr. Avit in Paris hat eine neue Sonnenuhr erfunden, die in einer gläsernen Kugel besteht, in deren hohlen Raum die Sonne bei einem Loch hineinscheint, und auf deren äußerer Oberfläche die Stundenkreise verzeichnet sind. Die Kugel dreht sich in ihrer Fassung um einen horizontalen und verticalen Durchmesser, und Stunde und Tag zeigt sich durch den lichten Punkt außen auf der Oberfläche.

Techn. Andeutung. Der Vorstand des Gewerbsvereins zu Erfurt (worunter auch der berühmte Chemiker Trommsdorff) empfiehlt gelegentlich eine neue Geräthschaft zur Abkühlung heißer Flüssigkeiten, erfunden von Hn Brenner in Erfurt, und von ihm Pfycter (Abkühler) genannt. In der Empfehlung heißt es: „Die zu jenem Zweck bisher üblichen Geräthe sind theils sehr zusammengesetzt und schwer zu reinigen, theils nehmen sie vielen Raum ein; auch sind sie meist nur auf die Abkühlung Einer Art Flüssigkeit, oder zu kostspielig, oder nicht zu jeder Jahreszeit zu gebrauchen, oder sie führen auch wohl den Nachtheil mit sich, daß sie die abzukühlende Flüssigkeit mit einer großen Menge Luft in Berührung bringen, was bei Bierwürze und Branntweismaische sehr nachtheilig ist. Von allen diesen Mängeln ist der Brenner'sche Pfycter frey, und der Erfinder hat denselben bereits seit einigen

Jahren mit großem Vortheil angewendet. Der Psyceter nimmt wenig Raum ein, da er nur $2\frac{1}{2}$ Fuß weit und 3 Fuß hoch ist. Er kühlt 20 bis 25 Eimer heiße Branntweinmaische, oder 50 bis 56 Eimer Bierwürze, mittelst ungefähr halb so viel Wasser, in der kürzesten Zeit auf jeden beliebigen Grad bis zur Temperatur des Wassers ab. Für jedes Quart Würze bietet er $\frac{4}{5}$ Qu. Fuß Abkühlungsfläche dar. Er hält den Zutritt der atmosphärischen, oft sehr elektrischen Luft ab, welche bekanntlich eine stürmische und unregelmäßige Gährung veranlaßt. Die Beschaffenheit desselben ist sehr einfach, die Behandlung wie die Arbeit leicht, der Gebrauch in keiner Jahreszeit gestört, und die Einführung im kleinsten wie im größten Geschäft ausführbar. Da man die Abkühlung ganz in seiner Gewalt hat, und da von einer schnellen und richtigen Abkühlung der regelmäßige Gang der Gährung vorzüglich abhängt, so gewinnt man bei der Anwendung des Psyceters auch bessere Producte. Er gewährt Reinlichkeit in hohem Grade, und sichert vor dem Hineinfallen Ekel erregender Insecten, wie solches auf den gewöhnlichen sogenannten Kühlschiffen häufig geschieht. Er wird von Kupfer oder verzinnem Blech gearbeitet, und kostet, je nachdem man das Metall wählt, 50 bis 150 Thlr., erspart aber den Raum und die kostspieligen, vielen Ausbesserungen ausgesetzten hölzernen Kühlschiffe, die so leicht Veranlassung zur Säuerung der Würze geben und die Säuerung oft lange fortsetzen, und ist endlich von langer Dauer. Ueber die näheren Bedingungen der Mittheilung wendet man sich an Hn Brenner selbst, in Erfurt."

Miscellen. Am 5. d. M. starb in Berlin der Dr. Medic. und practicirende Arzt H. Meyer, 61 Jahre alt. Ein trefflicher, ein sel-

tener Mann. Er war von Stettin gebürtig und ursprünglich Apotheker, studirte dann aber in Erlangen, in Berlin, in Halle (unter Keil) Medicin, und taugte ganz zum Arzt. Seinen wissenschaftlichen Geist zu bezeichnen, bedarfes für die Literaten nur der Anzeige, daß er mit Keil, mit Göthe, Dichte, mit Schleiermacher, Solger und Hegel (deren Arzt und Hausfreund er war), mit Schelling, Steffens ic in vertraulichen Verhältnissen lebte; und welchen Nutzen er hieraus für seinen Charakter zog, bewies er auf seinem äußerst schmerzhaften Krankenlager. Der eine Hüftknochen und die Pfanne waren ganz destruiert, und der Brand führte dann den Tod herbei. Am 5. Aug., alle seine Lebenskräfte noch zusammenraffend, bat er seinen Arzt, genau nach der Uhr die Pulsschläge zu zählen, und ihm die Zahl gewissenhaft zu sagen. „110 in der Minute,“ war der Bescheid. „Nun, dann hat er bald ausgeschlagen!“ sagte Meyer. Er wünschte dann von seiner Gattin und seinen zwey Kindern (unmündigen) umgeben zu seyn, und tröstete sie mit den heitersten Worten. Tags darauf geschah das nämliche. Hierauf schlies er einige Stunden. Als er erwachte, und mehrere der Verwandten an seinem Bette weinen sah, sagte er: „Keine Thränen!“ und mit vernehmlicher Stimme sang er aus Schiller's Liede: „Laß fahren dahin, laß fahren! Der Mensch hat auf Erden kein bleibend Quartier.“ Dieß waren seine letzten Worte, die er noch mit völligem Bewußtseyn sprach. Er umarmte dann noch einmal Weib und Kinder, verlangte nun allein zu seyn, und entschlummerte bald nachher zum bessern Erwachen.

L o g o g r i p h.

Durch die Zähne nur gilt, was zählt.
Wenn der Hälfte der Anfang fehlt.

Ch. No 67. Kurzweil.